

Ulrich Knellwolf



Wir sind's noch nicht,
wir werden's aber

Stückwerk zu Gott und der Welt

Leseprobe

T V Z



Legitimiert

Die unverheiratete Tochter erwartete ein Kind. Wie in den meisten Fällen damals eine familiäre Katastrophe.

Der Vater der werdenden Mutter, in öffentlichem Amt und sehr auf Tadellosigkeit bedacht, drohte zuerst mit Mord und Selbstmord, wollte dann wenigstens seine Stelle an den Nagel hängen und wegziehen. Als das Kind schliesslich auf der Welt und diese nicht untergegangen war, lag ihm alles daran, dass die Taufe möglichst diskret, am liebsten im eigenen Haus in einer dämmerigen Morgen- oder Abendstunde und ohne Öffentlichkeit vollzogen werde.

Doch die Mutter des Kleinen widersetzte sich. «Er ist kein zweitklassiger Mensch, nur weil die Leute nicht wissen, wer sein Vater ist. Vor versammelter Gemeinde soll er getauft werden, wie's der Brauch ist», beharrte sie. Angesichts ihrer Entschiedenheit musste der Alte zähneknirschend kapitulieren.

Zum Taufgespräch kam sie allein. Als ich die Personalien aufnahm und nach dem Namen des Vaters fragte, antwortete sie: «Den verrate ich nicht. Er weiss noch nicht, wie er sich dazu stellen soll, dass er Vater ist.»

Ich erwartete, dass wir zu fünft am Taufstein seien: die Mutter, die Patin mit dem Kind auf dem Arm, der Pate und ich. Zu meiner Überraschung waren wir zu sechst. Der Kindsvater war gekommen. Und als ich Eltern und Taufzeugen fragte, ob sie bereit seien, ihr Kind mit dem Segen vertraut zu machen, den es in der Taufe empfangen, antwortete er mit kräftigem Ja.

Der Grossvater sass mit Frau und Verwandtschaft in der ersten Bank. Das anfängliche Erschrecken auf seinem Gesicht verwandelte sich in ein zufriedenes Lächeln. Der junge Vater legitimierte seinen Sohn. Und indem er sich zu ihm bekannte, wurde er selbst als Vater legitimiert. Auch in den Augen des Alten. Als ich diesen nach der Taufe darauf ansprach, sagte er: «Wollen hoffen, dass er hält, was er heute versprochen hat. Aber der Anfang ist gemacht, und das ist immerhin etwas.»

Die Gemeinde war ergriffen, ich auch. Noch kaum einmal war uns derart deutlich geworden, was in der Taufe geschieht. Der Vater – im Gegensatz zur Mutter immer unsicher – bekennt sich öffentlich zu seinem Kind. Und das, was dazu gesagt wird, macht

die Taufe zu einem Stück Gottesherrschaft, worin Gott durch den Mund des Vaters sich zu dem Täufling bekennt und so Kind, Mutter, Vater und sich selbst legitimiert.

Wollen hoffen, dass er hält, was er verspricht. Mehr als legitimiert, nämlich fraglos und selbstverständlich, werden Menschen und Gott erst sein, wenn, was mit der Taufe stückwerkhaft beginnt, vollendet und Gott selbst – nicht mehr metaphorisch in, mit und unter einem Menschen, sondern in selbsteigener Gestalt – sichtbar anwesend ist, von Angesicht zu sehen, ohne dass die Menschen darob sterben. Legitimierung ist nötig, solange noch nicht selbstverständlich ist, was selbstverständlich werden soll.

Stückwerk

Als meine Grossmutter alt war und ihre Hände unbeweglicher wurden, hörte sie auf, komplizierte Häkelarbeiten zu machen. Da sie aber die Hände nicht untätig lassen konnte, weil sie sonst, wie sie sagte, tot umfalle, begann sie aus Stoffstücken Decken zusammenzunähen. Bald hatte jedes von uns eine, und ich muss sagen, dass sie sehr angenehm war. Ich deckte mich nachts im Bett damit zu und hatte darunter weder zu heiss noch zu kalt. Wurde mir die Decke zu kurz, weil ich in jenen Jahren wuchs wie ein junger Hund, setzte die Grossmutter eine Reihe neuer Stoffstücke an.

Mit «Stückwerk» übersetzt Luther wunderbar das paulinische *ekmerous* (aus Teilen) in 1. Korinther 13. Stückwerk ist nicht Fragment, nichts Zerbrochenes, hat keine Katastrophe hinter sich, setzt darum kein einst ganz Gewesenes voraus. Stückwerk mag aussehen wie Fragment, ist aber ein Begonnenes und Werdenendes, *work in progress*, darum auf Zukunft hin, zum Ganzwerden unterwegs.

Die Stoffstücke, die meine Grossmutter zu Decken zusammennähte, waren Reste, übrig geblieben in einer Kleiderfabrik bei der Herstellung von Konfektionsware. Stückwerk ist Rest und zwar jener «entscheidende[n] Rest von Unbestimmtheit [...], der die Welt der Erzählungen [...] umgibt» (Lyotard, *Widerstreit*, S. 256f.). Christliche Theologie hat mit der Welt der Erzählungen zu tun. Fundamental, als ihr seit Paulus meistens lieb ist, da sie die Reste von Unbestimmtheit, die zu dieser Welt gehören, minimieren möchte. Die Theologiegeschichte ist auch ein Anschauungsunterricht, dass das nicht funktioniert. Die Reste der Geschichten dieser Welt sind kein lästiger Überhang; aus ihnen näht die Grossmutter Theologie Decken zusammen, in die wir uns einhüllen können, um dem neuen Morgen entgegenzuschlafen.

Stückwerk sind die Teile wie das wachsende Ganze. Aus Stückwerk zusammengefügt, ist das im Werden begriffene Ganze selbst noch Stückwerk. Durch die Komposition wird der Stückwerkscharakter der Teile wie des werdenden Ganzen betont, auf dass deutlich sei: Das vollendete Ganze erwarten wir.

Obwohl Stückwerk aus Stückwerk, war die Restendecke, die meine Grossmutter mit alt und unbeweglicher gewordenen Händen zusammengenäht hatte, mir lange unentbehrlich.



Führe mich nicht in Versuchung

Es muss in der Nacht gewesen sein. Ein Nachtmahr. «Am andern Morgen früh» (Genesis 22,3) bepackt Abraham seinen Esel und spaltet das Holz, das er fürs Brandopfer mitnimmt. Dann bricht er auf. Ohne Rückfrage, ohne Bitten und Flehen, ohne Geschrei. Erst recht ohne den Gedanken, auszuweichen und wie Jona vor dem Angesicht Gottes zu fliehen. Auf dem Marsch nach Moria kein Wortwechsel, keine Fragen und Antworten, kein Argumentieren, kein Disput, nichts dergleichen. Vollkommen wortlos die ganze Reise. Funkstille von beiden Seiten. Beredte Funkstille freilich. Eigentlich nur zu erklären als stummer Zweikampf wie später zwischen Gott und Jakob am Jabbok (Genesis 32).

Für Abraham kann der Befehl, seinen einzigen Sohn zu opfern, nur ein Schock sein. Was er hinter sich liess, steht wieder vor ihm. Der alten Mythensuppe Babels entkommen, dafür eine neue eingebrockt bekommen. Dem Moloch entflohen und dem Kinderfresser in die Hände gefallen. Es sieht aus, als drehe sich das Rad aus Schuld und Heimsuchung wieder. Den vier Episoden, Genesis 3–11, folgt eine fünfte, bald wird's die sechste geben; fertig ist die Geschichte am Sankt Nimmerleinstag.

«I sag nix; Gott hört mei Brumme», pflegte unseres alten Nachbarn schwäbische Haushälterin zu seufzen. Gott hört Abrahams Schweigen. Es muss ihm böß in den Ohren dröhnen. So unerträglich, dass er ebenso schweigend fleht: «Hör auf!» Wie er am Jabbok gegen Morgen keuchen wird: «Lass mich los!» Doch Abraham ist wie Jakob. «Ich lasse dich nicht, es sei denn, du segnest mich», statt mich in die Versuchung zu führen, meinen Sohn zu schlachten. Wie wirst du dastehen, wenn ich deinen Befehl befolge! Als Menschenmörder wirst du dastehen, ärger als der Pharao, willkürlicher als der Grosskönig von Babylon. Und zwischen dir und den Götzen wird es so wenig mehr einen Unterschied geben wie zwischen dem Gelobten Land und Babel, wenn doch im Gelobten Land gehandelt werden muss wie in Babel.

Beide werden das Gesicht verlieren, Gott und Abraham. Gott wird das Gesicht des Befreiers verlieren und Abraham das des Befreiten. Gott wird wieder eine der mythologisierten Kosmogewalten sein, die ihre Opfer fordern, und Abraham der, der diesen



Gewalt Tribut schuldet. Der Auszug aus Chaldäa eine Kreisbewegung, Das Ziel identisch mit dem Ausgangspunkt.

Abraham tut Gott den Gefallen nicht, ihm ungehorsam zu werden. Er gehorcht Gott gegen Gott. Gott zum Trotz. Würde er ihm ungehorsam, könnte Gott daraufhin den Gnädigen markieren, ganz nach der Masche von Diktatoren. Die Methode jener diktatorischen Gewalten, die hereinbrechen und keine Widerrede dulden: Naturkatastrophen, Kriege, aber auch die Nacht, die Zeit, das Alter, der Tod. Sie bevölkern die Mythen. Will Gott einer von denen sein, einer unter vielen? Jakob, wie gesagt, wird Gott die Frage ebenso wenig ersparen, Hiob auch nicht, und vor allen andern nicht Jesus am Kreuz.

«Du wirst sehen, wie du dastehst, wenn ich deinem Befehl gehorche!» So muss das Schweigen Abrahams geredet haben, auf dem ganzen Weg nach Moria. Und das beredte Schweigen brachte Gott zum Einlenken. Im letzten Augenblick ersetzte er den Knaben Isaak durch einen Ziegenbock. Ist das jetzt eine ganze oder doch nur eine halbe Sache? Jedenfalls ist sie noch nicht so ganz und gewiss, dass auf die entsprechende Bitte im Unservater verzichtet werden könnte.

[...]

VII

Wir haben das Leben noch zugut

Schau ein kleines Kind an. Wie es sich am Leben freut, wie es neugierig ist auf das Leben, es entdeckt. Und wie es vor Enttäuschung schreit, wenn seine Erwartung nicht erfüllt wird.

Schau einen Sterbenden an. «Alt und lebenssatt» klingt gut. Wann ist es so? Summt in «lebenssatt» etwa nicht auch mit: «Er hatte das Leben satt»? Enttäuschte Erwartungen. Ich wüsste keinen, den ich ohne hätte sterben sehen.

Was ist die Erwartung? Das gesunde, gute, schöne, glückliche, freudige Leben. Ohne Einschränkungen, ohne Schatten, ohne Not, ohne Tod.

Dieses Leben wird uns mit der Geburt versprochen und in der Taufe zugesprochen. Das Leben, das diesen Namen verdient, ohne kleingedruckte einschränkende Fussnoten. Das Leben, das die Finsternis des Nichts hinter sich gelassen hat.

Was wir jetzt haben, ist nicht so. Aggressiv wirft das Nichts seine Schatten herein. Und alle wollen uns weismachen, es sei rechtens.

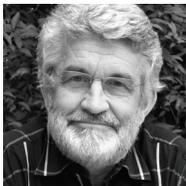
Ist es nicht, sagte der Gott, welcher Abraham aus Babylonien hinausrief. Ist es nicht, sagte der Gott, welcher Israel aus der ägyptischen Sklaverei hinausführte. Ist es nicht, rief trotzig, bedrängt von seinen wohlmeinend die herrschende Theologie nachbetenden Freunden, Hiob. Ist es nicht, denn man wird bitter darob, sagte Noomi. Ist es nicht, predigte Jesus von Nazaret und fuhr fort: Das richtige Leben ist im Kommen. Dass es so ist, wie es ist, ist nicht rechtens, wiederholte er, als Protest Psalm 22 zitierend, am Kreuz. Und wurde der Anfang des Evangeliums. «Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden.» (Psalm 118,22)

Er schickte seine Leute nach «Galiläa». «Dort werdet ihr ihn sehen» (Markus 16,7), kommend «auf den Wolken des Himmels [...] mit grosser Macht und Herrlichkeit» (Markus 13,26). Dann wird nicht mehr das Gewissen das grosse Wort haben und uns einreden, wir seien die Illegitimen der Schöpfung. Dann wird der Verdacht ausgeräumt sein, Gott sei ein illegitimer Vater, der seine Kinder verleugne. Dann werden wir mit ihm und mit unserer Mutter, der Erde, um den gedeckten Tisch sitzen und das Fest des Lebens feiern.

Das neue Buch des Schriftstellers und Pfarrers Ulrich Knellwolf ist kein Krimi, sondern ein «Stückwerk zu Gott und der Welt». Die darin enthaltene Dramaturgie kann locker mit so manchem *Tatort*-Drehbuch mithalten.

Marianne Weymann, brief, Das Magazin der Reformierten

«Das, was mir in der Theologie wichtig ist, zwischen zwei Buchdeckel zu bringen» – das hatte sich Ulrich Knellwolf nach vierzig Jahren theologischer Arbeit als Pfarrer vorgenommen. Entstanden ist ein Buch, das in dicht miteinander verwobenen Essays der Frage nachgeht, ob Gott vertrauenswürdig ist. Ulrich Knellwolf erzählt von Erfahrungen und Geschichten – eigenen, fremden, biblischen –, die er mit seinen langjährigen Lektüren verbindet. Er liest die Erzählung von Abraham mit Freud, die Geschichte vom blinden Bartimäus mit Platon, das Liebesgebot mit Jeremias Gotthelfs «Käserei in der Vehfreude». Er erhebt Einspruch gegen eine Theologie, die in der Nachfolge von Paulus den Menschen für schuldig erklärt, um Gott vor dem Verdacht zu bewahren, ein Bösewicht zu sein. Mit Abraham, Hiob und nicht zuletzt mit Jesus und seinem Schrei am Kreuz besteht Ulrich Knellwolf darauf, dass es anders gedacht war und anders werden muss. Seine «Theologie in Stücken» ist ein theologisches wie intellektuelles Vergnügen.



2016, 352 Seiten, Paperback
ISBN 978-3-290-17857-4
CHF 32.80 - EUR 29.90 - EUA 30.80

Ulrich Knellwolf, Dr. theol., Jahrgang 1942, ist Pfarrer und Schriftsteller. Er dissertierte über Jeremias Gotthelfs Theologie und veröffentlichte mehrere Romane und Bände mit Kurzgeschichten. Im TVZ erschienen die Weihnachtsgeschichten «Ein roter Teppich für den Messias» und «Erfüllte Zeit» sowie der zusammen mit Heinz Rüeegger verfasste Band «In Leiden und Sterben begleiten».